

Schwager über ausreichende Mittel verfügten, um ihrer geliebten Frau bzw. Schwester eine angemessene Grablege einzurichten. Diese verrät aber auch, dass schon die Römer nicht davor zurückschreckten, nicht mehr benötigte Grabstätten einer neuen Nutzung zuzuführen. Der Fund dieses Reliefsarkophags zeigt überdeutlich, wie aktuell und allgemeingültig die Vergangenheit sein kann.

Literatur: J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Der Reliefsarkophag von Weilerswist-Klein-Vernich. In: H. G. HORN/H. HELLENKEMPER/G. ISENBERG/J. KUNOW (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpf. Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) 450–452. – H. KOSCHIK, Der Grabraub von Weilerswist. Arch. Rheinland 2003 (Köln 2004) 109–110. – A. SPIEß, Studien zu den römischen Reliefsarkophagen aus den Provinzen Germania Inferior und Superior, Belgica und Raetia. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 21, 1988, 253–324. – P. WAGNER, Bergung und Untersuchung der römischen Bestattungen aus Weilerswist-Klein Vernich. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 110–115.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Der Werkstein des römerzeitlichen Sarkophags von Klein-Vernich

Thomas C. Brachert
und Christoph
Hartkopf-Fröder

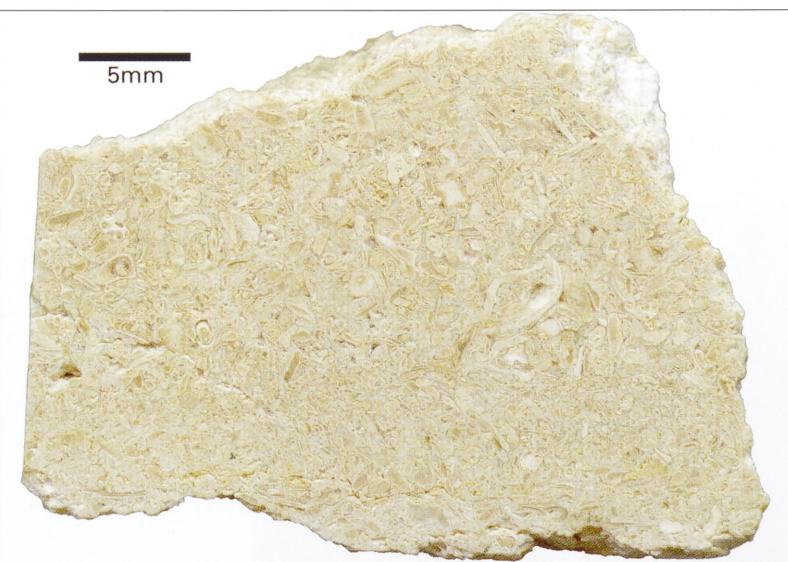
89 Weilerswist–Klein-Vernich. Polierter Anschliff des Werksteins. Zu erkennen sind zahlreiche Schalenreste, Rindenkörper und einige Echinodermenreste, z. B. der Stachel eines Echiniden (Seeigel).

In Sommer 2003 wurden bei Weilerswist–Klein-Vernich zwei römerzeitliche Sarkophage und eine Aschenkiste gefunden. Ein Sarkophag und die Aschenkiste sind unverziert und bestehen aus Sandstein, während der zweite aus Kalkstein gearbeitet wurde. Er wurde zwischen den Jahren 211 und 222 n. Chr. hergestellt. Die qualitativ hoch stehende Arbeit ist reich verziert (vgl. Abb. 87). Glasbeigaben, die in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden konnten, beweisen, dass der Sarkophag wieder verwendet und dazu nach Weilerswist verbracht wurde (vgl. vorhergehenden Beitrag N. Andrikopoulou-Strack). Nach der Fundbergung wurde jetzt das Werkgestein des Kalksteinsarkophags auf Alter und Herkunft untersucht.

Aufgrund des Fossilinhals und der mikroskopischen Ausbildung von Kalkstein lässt sich meist annähernd das Alter, der Ablagerungsraum und gelegentlich auch die Herkunft eines Gesteins bestimmen. Daten über die Mikrobeschaffenheit von Gesteinen (Mikrofazielle Daten) wurden bereits mehrfach mit Erfolg bei dieser Fragestellung eingesetzt. Sie liefern interessante Hinweise auf Handels- und Transportwege.

Wegen der Größe des Sarkophags lag die Vermutung nahe, dass der Werkstein aus der näheren Umgebung des Fundorts kommt. Aus der Region Mainz ist aber bekannt, dass neben Werksteinen der engeren Umgebung (Kalktertiär des Mainzer Beckens) ein beträchtlicher Anteil des bearbeiteten Gesteins auch aus dem Jura Lothringens stammt. Sofern der Werkstein über Flüsse transportiert werden konnte, sind also römerzeitliche Kalkstein-Abbaugebiete auch in weiterer Entfernung nicht auszuschließen, zumal bereits mehrfach auf die Verwendung des Lothringer Jurakalks im Rheinland hingewiesen wurde. Für die Herstellung des Sarkophags kommen daher Kalksteine sehr unterschiedlichen Alters aus verschiedenen Herkunftsregionen in Frage. Insbesondere sollte geklärt werden, ob ein Werkstein aus dem Kalktertiär des Mainzer Beckens benutzt wurde, da dieses Abbaugebiet sehr transportgünstig lag und dort auch römerzeitlicher Kalksteinabbau bekannt ist. Eine eingehende Analyse zeigte jedoch, dass das Gestein des Sarkophags mit den Kalksteinen des Mainzer Beckens in seiner Mikrobeschaffenheit keinerlei Gemeinsamkeiten aufwies. Damit schied das Mainzer Becken als Liefergebiet aus.

Große Ähnlichkeiten zeigten sich jedoch zwischen dem untersuchten Werkstein und einem Gestein aus



dem lothringischen Mitteljura (Bajocium), in dem die Reste von Stachelhäutern (Seeigel, Seesterne, Seelilien), sog. Echinodermen, aber auch vielfältigste Schalentrümmer (Bioklasten) sehr stark angereichert sind. Kennzeichnend für diese „Echinodermen-Bioklasten-Fazies“ ist zudem das Auftreten von Rinden aus feinkörnigem Karbonat, die die Schalentrümmer umgeben (Mikritrinden) (Abb. 89–90). Das häufige Auftreten von Schalenfragmenten mit diesen Mikritrinden und das seltene Auftreten von Korallenbruchstücken wird zusätzlich als kennzeichnend für das Gestein hervorgehoben. Für die Herkunft der mitteljurassischen Werksteine der „Echinodermen-Bioklasten-Fazies“ wird das am Moselhang gelegene Abaugebiet von Norroy-lès-Pont-à-Mousson angenommen. Die dort schon zur Römerzeit abgebauten Kalksteine stimmen in der Mikrobeschaffenheit (Fazies) mit dem Werkstein des Sarkophags überein.

Der Werkstein aus Lothringen war bei den Römern am Mittel- und Niederrhein offensichtlich sehr geschätzt, da er vor allem für anspruchsvolle Arbeiten eingesetzt wurde. Das Gestein verträgt hohe statische Belastungen und lässt aufwändige Bautechniken zu. Für figürliche Darstellungen ist es besonders gut geeignet, da es sehr homogen ausgebildet und für exakte Inschriften geeignet ist. Diese Qualitätsmerkmale waren wohl der Grund, weshalb der doch recht aufwändige Transport, nicht nur über Wasserwege in Kauf genommen wurde.

Paläontologische Methoden sind also sehr gut geeignet, um die Herkunft verwendeter Materialien zu bestimmen. Für den Mainzer Raum existiert bereits eine sehr solide Datenbasis über die Gesteinsbeschaffenheit und die Herkunft der römischen Bau-



90 Weilerswist–Klein-Vernich. Dünnabschliff des Werksteins. Das Gestein wird charakterisiert durch viele Rindenkörper, Reste von Echinodermen (Stachelhäuter) und seltene Korallenbruchstücke. Bildbreite: 1 cm.

und Werksteine, sodass Transport- und Handelswege bestimmt werden konnten. In Anbetracht der reichen und außerordentlich bedeutsamen römerzeitlichen Funde im Rheinland ist eine vergleichbare systematische Bearbeitung sicherlich wünschenswert.

Frau Dr. N. Andrikopoulou-Strack (RAB) danken wir für die archäologischen Hinweise.

Literatur: N. ANDRIKOPOULOU-STRACK/P. WAGNER, Der Reliefsarkophag von Weilerswist–Klein-Vernich. In: H. G. HORN/H. HELLENKEMPER/G. ISENBERG/J. KUNOW (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) 450–452. – E. FLÜGEL, Microfacies of carbonate rocks (Berlin 2004). – C. STRIBRNÝ, Die Herkunft der römischen Werksteine aus Mainz und Umgebung. Vergleichende petrographische und geochemische Untersuchungen an skulptierten Kalksteinen. CSIR II.8 (Mainz 1987). – P. WAGNER, Bergung und Untersuchung der römischen Bestattungen aus Weilerswist–Klein-Vernich. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 110–115.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Ein Goldbrokat aus Weilerswist–Klein-Vernich

Schon im Sommer des Vorjahres wurden in Klein-Vernich zwei Sarkophage und ein Brunnenbecken mit Bestattungsresten aus dem 3. Jahrhundert gefunden. In Sarkophag 2 befanden sich offensichtlich Reste eines Goldgewebes, deren nähere Untersuchung jetzt abgeschlossen wurde. Derartige Gewebe stellen generell eine große Besonderheit dar und sind im westlichen römischen Reich so früh kaum nachweisbar. Bereits bei erster Betrachtung war mit bloßem Auge eine Menge feinsten Goldfadens in Sarkophag 2 erkennbar, die sich offensichtlich über das ganze Sediment verteilte und damit fest verbunden war (Abb. 91). Zusammenhängende Gewebefraga-

mente oder einzelne textile Überreste waren nicht festzustellen. Das ganze Sediment wurde deshalb zunächst im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege geröntgt. Eine Sichtung der Röntgenaufnahmen bestätigte lediglich, dass die Goldfäden sich über den ganzen Sarkophaginhalt gleichmäßig verteilten. Die nachfolgende Untersuchung an der Fachhochschule Köln (Studienrichtung Textilkonservierung) zeigte jedoch, dass hier ein außergewöhnliches Prachtgewebe für die Bestattung verwendet wurde.

Unter dem Auflichtmikroskop konnten zum einen an vielen Stellen dunkle Verfärbungen festgestellt werden. Bei starker Vergrößerung war dort eine deut-

Annemarie Stauffer